

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 34  
  
**Rubrik:** Püñktchen auf dem i

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Von wann bis wann «die gute alte Zeit» gedauert hat, hängt ab von dem, der wann zurückblickt; und dass sich «damals» die Menschen um Umweltschutz nicht hatten zu kümmern brauchen, ist eine ebenso

**Von Johannes Lektor**

schöne Mär wie die ganze Lobpreisung der sogenannten guten alten Zeit überhaupt. Es ist zwar nicht dokumentarisch überliefert, aber vorstellbar, dass eine Sippe steinzeitlicher Höhlenbewohner mit der Nachbarsippe verfehdet war, weil sie sich vom Rauch der Feuerstelle von nebenan dauernd empfindlich gestört fühlte. Nachzulesen allerdings sind obrigkeitliche Mandate aus dem 17. Jahrhundert, die «nächtliches Kutschenfahren mit überhöhter Geschwindigkeit auf Stadtgebiet» verboten. Frühe Lärm-schutzmassnahmen! Grüne Politik ist nicht neu!

Im Jahr 1912 führte der Kanton Schwyz – zum Schutz der Sonntagsruhe – das sonntägliche Autofahrverbot ein. Aber schon ein Jahr zuvor hatte man in der Stadt Zürich gefordert, Autos dürften nachts nicht schneller fahren als das Tram, nämlich maximal 20 km/h. Heute fahren zwar die berüchtigten Freierfahrer auch nicht schneller, aber man ist etwas empfindlicher geworden.

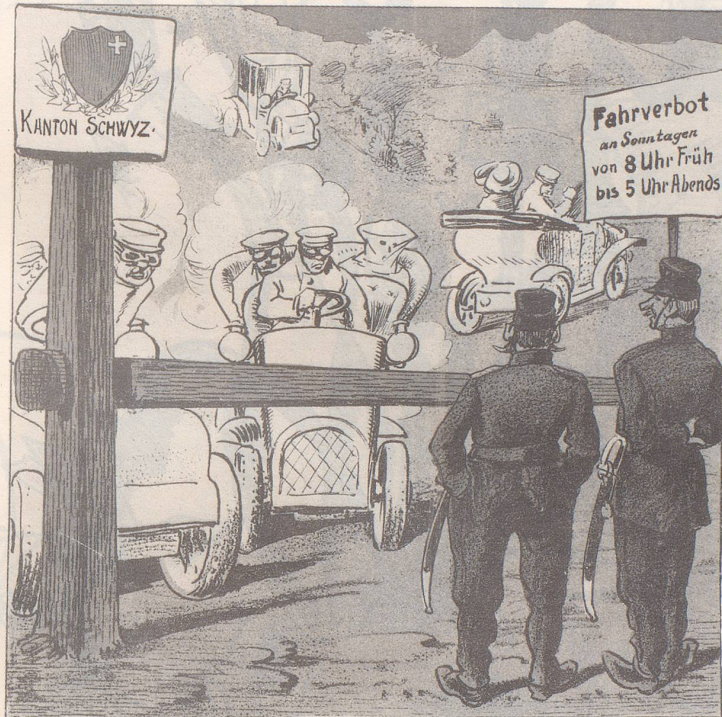
Zwei Jahre nach Einführung des Bleibenzins in den USA, 1925, warnte der Zürcher Mediziner H. Zangger vor den unüberschaubaren Folgen dieser Chemikalie: «Die Tatsache, dass ein so gefährliches Produkt in so ungeheuren Mengen produziert und verwendet wird, zeigt, dass man überall da, wo ein mechanischer Vorteil erreicht werden kann, gegenüber sichtbaren Gefahren

# Die gute alte Zeit

## NEBELSPALTER

Nr. 17, 88. Jahrg. **Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt.** 27. April 1912  
 Verlag und Administration J. F. BOSCOVITS, Waldmannstrasse 4, ZÜRICH I  
 Verantwortl. Redaktion J. F. BOSCOVITS.  
 Druck von W. Steffen.  
 Mitredaktion: ALFRED BEETSCHEN  
 Alleinige Anzeigenannahme Annoncen-Expedition RUDOLF MOSSE, Zürich, sowie deren Filialen und Agenturen  
 Anzeigen Die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Cts., für Anzeigen ausländischen Ursprungs 50 Cts.

### Heimatschutz.



Mer wänd mit ihre Gäldte e guäti Sonntigsruäh, und löhnd drum de Stinkbänne d' Cier vor der Itälä züü!

blind ist.» Aber sehend wurde man ja nicht erst, als der Wald zu serbeln begann. Schon früh serbelten die Menschen voraus. Es gibt eine grosse Zahl statistisch gesicherter Smogkatastrophen,

bei denen oft Hunderte bis Tausende von Menschen einer Stadt innert kurzer Frist ums Leben kamen. Man nahm die Berichte darüber mit Gelassenheit zur Kenntnis. In den USA zum Bei-

spiel wirkten sich zehn Smogkatastrophen zwischen 1930 und 1965 bei 8500 Menschen tödlich aus. Im Dezember 1930 erkrankte im Maastal eine grosse Zahl von Menschen und Tieren wegen «inversionsbedingter Ansammlung von Schwefeldioxid-Schwefelsäureaerosolen». Etwa 60 Menschen starben. Die Bezeichnung der Chemikalien mutet äusserst modern an. Im Dezember 1952 starben in London zwischen 1000 und 1500 Menschen mehr als normal – wegen «Luftverschmutzung in Kombination mit starkem Nebel und Temperaturinversion». Ähnliche, angeblich völlig neue Smogdiagnosen wurden im vergangenen Januar gestellt.

Der sozialdemokratische alt Bundesrat Willy Spühler erzählt heute: «Öffentlich bin ich erstmals ... im September 1962 ... dafür eingetreten, die Epoche der ölthermischen Kraftwerke zu überspringen und direkt ins Zeitalter der Nuklearenergie einzutreten ... Noch heute bin ich überzeugt, dass dieser Entscheid richtig war ...» Schon damals galt Kernenergie als «grüne» Technik, heute ist sie für viele Grüne ein rotes Tuch.

O gute alte Zeit, wie hattest du es besser! 1934 bildete sich der Türlerseer-Schutzverband mit dem Ziel, «der weiteren Verschandelung der Landschaft durch unerwünschte Überbauung und durch Folgen der Bodenspekulation vorzubeugen, aber auch gegen verantwortungslose Badegäste vorzugehen, welche überall Unrat hinterlassen ...»

Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

Illustration: Titelseite Nebelspalter Nr. 17/1912 vom 27.4.1912.

## Es war einmal ...

Es gibt Zeiten, da schwelgen wir älteren Semester gerne in Erinnerungen. Und weil dies meist bei einem guten Tropfen geschieht, stehen natürlich nicht die schlimmen Erlebnisse wie etwa

**Von Adolf Heizmann**

die Wirtschaftskrise der Vorkriegsjahre im Vordergrund.

«Weisch no, wie mer is in der Pause uf d'Schuelsuppe gstürzt hän? Der Leffel isch fascht stege bliibe ...»

«Und wie mer gjublet hän, wemer e Mogge Flaisch gfunde hän!»

Dass wir sie alle so ziemlich nötig hatten, dies nur nebenbei. Die Löhne unserer Väter reichten zum Nötigsten. Für Schuhe der schon damals fussballbegeisterten Buben gab's im Sommer kein Geld, man lief eben barfuss. Anstatt Ölflecken und Kaugummireste gab es auf den Strassen Rossmist. Hunde hatten nur die Bauern oder höchstens Leute mit grossen Gärten. Apropos Rossmist und Garten: Zu einer unserer Pflichten gehörte eben das Sammeln von Pferdemit für die Rosen. Ganze Trüppchen von eifrigen Sammlern versammelten sich vor der nahen Fuhrhalterei oder bei der Konsummolkerei, wo die Pferdegespanne ein und aus fuhren. Und von den wenigen Fünferli, die dabei herauschauten, kaufte man Süssholz oder

Leckerliabfall. Für fünf Rappen gab es eine ganze Tüte voll. Überhaupt die Preise vor 60 Jahren! In einer benachbarten Bäckerei gab es für einen nichtabgewerteten Franken sechs Crèmeschnitten oder Mohrenköpfe bester Qualität. Dass mein teures Konfirmationskleid 25 Franken kostete, brachte die Mutter fast aus dem Häuschen. Aber man trug damals eben noch Kleider; Lumpen und Ausgetragenes gehörten dem Lumpensammler.

Natürlich gab es auch Dinge, die so teuer waren wie heute. So kostete mein englisches Velo um 1930 soviel wie damals ein kaufmännischer Angestellter im Monat verdiente. Dafür hielt es dann vierzig Jahre aus und erzielte erst noch einen anständigen Preis. Heute ist ein Fahrrad nach

vier Jahren ein alter Göppel oder mindestens nicht mehr «in».

Mütter hatten damals allerdings sehr viel Arbeit zu verrichten. Es hätte ihnen niemals die Zeit gereicht, um mit einem Buschi (oder Klammeräffchen?) an einer Demo teilzunehmen.

Pünktchen auf dem i



öff